

Kantonsrat wittert Geldmache bei Geschwindigkeitskontrollen

Die Regierung hat eine Anfrage des Schmerkner Kantonsrats René Bühler beantwortet. Er hatte sich über wechselnde Tempolimits im Linthgebiet gewundert und den Verdacht geäussert, es handle sich um Geldmache.

VON CHRISTINE SCHIBSCHID

Kantonsrat René Bühler aus Schmerikon hat den Verdacht, dass so manche Geschwindigkeitskontrolle im Kanton vor allem Geldmache ist. Immer wieder hatte er als Autofahrer den Eindruck, dass geltende Höchstgeschwindigkeiten ohne erkennbaren Grund reduziert worden waren. Die veränderten Geschwindigkeitsvorschriften zwischen Neuhaus und Eschenbach etwa konnte er nicht nachvollziehen. Deshalb wandte er sich mit einer einfachen Anfrage an die Kantonsregierung (Ausgabe vom 17. März 2018). Nun liegt die Antwort vor.

Bühler wollte unter anderem wissen, auf wie vielen Strassenabschnitten im Kanton in den vergangenen fünf Jahren Temporeduktionen vorgenommen wurden und wie viele Kontrollen es dort später gab. Weiter fragte er, ob die Regierung es wie er erstrebenswert fände, aufständig wechselnde Geschwindigkeitsregimes zu verzichten.

Abweichungen nur mit Grund

In ihrer Antwort stellt die St. Galler Kantonsregierung zunächst klar, dass prinzipiell der Bundesrat dafür zuständig ist, die Geschwindigkeiten auf allen Strassen festzulegen. «Die von ihm festgesetzte Geschwindigkeit kann nur aufgrund eines Gutachtens herauf- oder herabgesetzt werden», heisst es. Abweichungen seien etwa möglich, wenn eine Gefahr nicht rechtzeitig erkennbar sei oder Lärm und Schadstoffe vermindert werden könnten.

Siedlungen sind gewachsen

Die Regierung unterstreicht, dass die kantonalen Behörden Kontrollen schwerpunktmässig an Gefahrenstellen durchführen. Auf Anfrage Bühlers legt sie auch Zahlen vor: So teilt sie etwa mit, dass das



Abzocke: René Bühler kritisiert wechselnde Tempo-Vorschriften.

Anja Rüss

Tempolimit in den letzten fünf Jahren auf 14 kantonalen Strassenabschnitten von 80 auf 60 Stundenkilometer gesenkt wurde. Teils fanden an diesen Stellen auch Kontrollen statt.

Zu den Gründen für Änderungen führt die Kantonsregierung aus, dass sich in den letzten fünf Jahren die Ränder von Siedlungen teils massiv verschoben haben. «Das Signal 'Höchstgeschwindigkeit

«Behörden richten Kontrollen nach Gefahrenstellen aus.»

ST. GALLER REGIERUNG

50' ist beispielsweise dort zu platzieren, wo die dichte Überbauung auf einer der beiden Strassenseiten beginnt.» Auf den von Bühler erwähnten Streckenabschnitten Neuhaus-Eschenbach und Neuhaus-St. Gallenkappel hätten sich die Verkehrsverhältnisse in den letzten Jahren

«Die Kantonsregierung versteckt sich hinter bundesrechtlichen Vorschriften.»

RENÉ BÜHLER, SVP-KANTONS RAT

erheblich gewandelt. «Mit neuen Überbauungen ging eine deutliche Veränderung des Verkehrsaufkommens einher, vor allem in Knotenbereichen», heisst es in der Antwort. Nicht nur der Verkehr, auch das Gefahrenpotenzial habe zugenommen. Auf Gesuch von Anwohnern habe man die Verkehrssituationen begutachtet und die Herabsetzungen ver-

fügt. Der Kanton weist mit dieser Begründung den Verdacht der Geldmache also zurück.

«Es geht um Geldmache»

Bühler ist mit der Antwort nicht zufrieden. «Die Beantwortung hat drei Monate gedauert. Ich musste noch nie so lange warten.» Offenbar sei jemand gut beschäftigt gewesen und habe sich über seine Fragen geärgert. Diese seien nur teilweise beantwortet. So sei etwa nicht vollständig dargelegt, an welchen Stellen, an denen es Änderungen gab, Kontrollen durchgeführt wurden.

Die Antwort auf die Frage, ob die Kantonsregierung es erstrebenswert fände, auf ständig wechselnde Geschwindigkeitsregimes zu verzichten, sei ausweichend. Darin heisst es: «Wenn sich auf Teilstrecken allenfalls wechselnde Geschwindigkeitsregimes ergeben, gründet dies auf Anwendung der bundesrechtlich gegebenen Vorschriften.» Bühler sagt: «Die Regierung versteckt sich hinter bundesrechtlichen Vorschriften.»

Noch unklar, wie es weitergeht

Dass sich die Verhältnisse auf dem Abschnitt Neuhaus-Eschenbach verändert haben, kann Bühler nachvollziehen. Was den Abschnitt Neuhaus-St. Gallenkappel angeht, findet er jedoch: «Dort hat sich so gut wie nichts geändert.» Dass in dem Abschnitt das Tempolimit gesenkt worden sei und kontrolliert werde, sei «eine Geldquelle, die angezapft wurde». Zudem fänden die Kontrollen nachts statt. «Da ist sonst keiner auf der Strasse», so Bühler. Er bleibt dabei: «Es geht nur um Geldmache.»

Wie es nun mit dem Thema weitergeht, weiss Bühler noch nicht. «Viel leicht mache ich eine Interpellation zu dem Thema. Ich muss jetzt mal sehen, wie sich das entwickelt.»

Vorsorge hilft, ist aber keine Garantie

«Krebsvorsorgeuntersuchungen» hiess ein Anlass in Uznach. Ein Arzt zeigte die Möglichkeiten, aber auch Grenzen der Prävention und Früherkennung auf. Eine von Krebs betroffene Frau wirkte musikalisch mit.

VON GABI CORVI

Krebs muss heutzutage kein Todesurteil mehr sein. Die Heilungschancen sind bei vielen Krebsarten gut. Wichtig sei es aber, Tumore zu entdecken, wenn sie noch klein sind und sich der Krebs in einem frühen Stadium befindet, hiess es am Mittwoch beim Vortrag zu «Krebsvorsorgeuntersuchungen» im Begegnungszentrum in Uznach. Eingeladen hatten die Krebsliga Ostschweiz und der Treff für Krebsbetroffene.

Beim Stichwort Vorsorgeuntersuchungen würden sich die Geister scheiden, so Rudolf Morant, Leiter des Tumorzentrums Zetup in Rapperswil-Jona, in seinem Vortrag. Die einen fänden sie wichtig, andere wollten sich mit dem Thema Prävention generell nicht auseinandersetzen und ganz Skeptische zweifelten sogar ihren Nutzen an. Morant betonte: «Die heute angebotenen Vorsorgeuntersuchungen folgen den Empfehlungen von Fachgesellschaften, beruhen auf klinischen Studien und sind wissenschaftlich abgestützt.»

«Mammografie ist beste Methode»

Die beste Vorsorge gegen Krebs sei der eigene gesunde Lifestyle. Dazu gehören eine ausgewogene Ernährung, Vermeidung von Übergewicht, nicht rauchen und wenig Alkohol. Im Kanton werden wie in der ganzen Schweiz grundsätzlich

Vorsorgeuntersuchungen für Gebärmutterhalskrebs, Brustkrebs, Dickdarmkrebs und Prostatakrebs angeboten. Der Patient könne den Anstoss für eine solche Vorsorgeuntersuchung geben, meistens empfehle sie jedoch der Arzt oder die Ärztin. Bestes Beispiel dafür sei der Pap-Abstrich zur Erkennung von veränderten Zellen, wie sie bei Gebärmutterhalskrebs auftreten.

In der Schweiz gibt es nur ein einziges sogenanntes Screeningprogramm, und zwar für die Brustkrebsvorsorge. Im Kanton heisst das qualitätskontrollierte Mam-

mografie-Screening-Programm «Donna» und wird von der Krebsliga Ostschweiz organisiert und betrieben. Der Referent betonte, dass sich die Qualität der Mammografien im Kanton seit Einführung der Reihenuntersuchung deutlich verbessert habe. Dank der Tomosynthese, einem modernen Verfahren zur Brustkrebsdiagnostik, sei es heute zudem möglich, die Brust durch Schichtaufnahmen dreidimensional darzustellen. Dieses Verfahren erlaube eine noch bessere Erkennung von Tumoren im Vergleich zur herkömmlichen digitalen Mammografie.

Morant meinte: «Die Mammografie ist nicht die idealste Methode der Welt, aber sie ist die beste, die man momentan hat.» Studien würden belegen, dass Brustselbstuntersuchung oder Ultraschalluntersuchungen schlechter seien als die Mammografie.

Blut im Stuhl: Alarmzeichen

Morant ging im Weiteren auf die Vorsorgeuntersuchung bei Dickdarmkrebs ein. Dieser ist gemäss Krebsregister St. Gallen-Appenzell der zweithäufigste Krebs bei Männern und Frauen. Hier gibt es einer-

seits die einfach durchzuführende Möglichkeit, den Stuhl auf Blut zu testen oder andererseits die Darmspiegelung. «Eine Spiegelung ist aufwendig und relativ teuer. Sie hat jedoch den Vorteil, dass bei der Untersuchung gleich potenziell gefährliche Polypen entfernt werden können», erklärte der Facharzt für Onkologie-Hämatologie. Zudem gehe die Entwicklung vom Polypen zum Krebstumor langsam. Es reiche darum, die Untersuchung bei potenziell gesunden Menschen nur alle paar Jahre zu machen.

Auch der Prostatakrebs wächst langsam. Erst wenn ein einfacher Bluttest ein prostataspezifisches Eiweiss angibt, sei eine Biopsie angezeigt. Aber auch bei gesicherter Krebs-Diagnose müsse gerade bei älteren Patienten abgewogen werden, ob sich eine Operation aufdrängt – sei sie doch oft mit erheblichen Nebenwirkungen wie Inkontinenz oder Impotenz verbunden.

Morant wagte auch einen Blick in die Zukunft: «Schon heute werden genetische Screenings bei familiärer Häufigkeit von Krebserkrankungen durchgeführt. Ich rechne damit, dass diese in den nächsten Jahrzehnten noch viel häufiger zur Anwendung kommen.»

Nicht nur Worte kamen zum Zug. Sängerin Bella Farny ist von Krebs betroffen. Dennoch sprüht sie vor Lebensfreude. Und kam mit ihren Liedern beim Publikum sehr gut an.



Informiert: Onkologe Rudolf Morant orientiert über die heute gängigen Vorsorgeuntersuchungen.



Berührt: Bella Farny ist krebskrank – und es ist ihr wichtig, mit ihren Liedern Menschen zu erreichen.

Gabi Corvi